

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 59 (2008)

Heft: 3: Wissenschaft und Praxis = Recherche et pratique = Ricerca e pratica

Artikel: Eine silberne Schokoladenkanne aus Lausanne

Autor: Hörack, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christian Hörack

IM BLICKPUNKT Eine silberne Schokoladenkanne aus Lausanne

Auf einer feinen Bleistiftzeichnung, die im Musée historique von Lausanne aufbewahrt wird, ist ein ungewöhnliches, zylindrisches Objekt mit Deckel und Henkel dargestellt (Abb. 3). Beim Inventarisieren dieser Zeichnung haben wir diesen Gegenstand Deckelhumpen genannt. Gross war die Überraschung, in einer Privatsammlung auf eben diesen Gegenstand zu stossen und festzustellen, dass es sich nicht um einen Humpen, sondern um eine äusserst seltene, silberne Schokoladenkanne handelt (Abb. 1 und Umschlagabb.). Die sorgfältig angefertigte, mit Nummerierung und Gewichtsangabe versehene Zeichnung stammt aus einem Nachlass von 75 Zeichnungen der Lausanner Goldschmiede Marc und Charles Gély, besser bekannt als die «Frères Gély». Die Zeichnung und die zugehörige Schokoladenkanne sind beide um 1820 entstanden.

Bei der Zeichnung handelt es sich um einen Entwurf, der einem potenziellen Auftraggeber vorgelegt wurde. Bei der aus Silber angefertigten Kanne sind dann einige Abweichungen festzustellen: Die Fischgrätenornamentbänder über dem Fuss und am oberen Rand sind bei der Kanne durch griechische Mäanderornamentbänder ersetzt, zusätzlich ist der Fuss mit ebendiesem Muster durchbrochen und der Deckel mit einem Sternenband verziert. Die auf den ersten Blick grössten Abweichungen sind allerdings die beiden eleganten ovalen Reliefmedaillons mit Tierdarstellungen auf Vorder- und Rückseite der Kanne. Es handelt sich hierbei um per Katalog bei der gerade gegründeten Heilbronner Silberwarenfabrik Peter Bruckmann & Söhne bestellte, industriell vorgefertigte, auf das Objekt applizierte Medaillons beziehungsweise deren Formen. Für die Bestimmung der Funktion ausschlaggebend ist das kleine Deckelchen unter dem Holzknauf, das auf die Seite gedreht werden kann und so eine kleine, etwa fingerbreite Öffnung im Deckel freigibt. Dadurch lässt sich das Gefäss als Schokoladenkanne identifizieren, denn nur diese haben solch eine kleine, praktische Öffnung, die es erlaubt, die heisse Schokolade mit einem Quirl zu rühren, ohne dass es spritzt.

Das Vorbereiten der heissen Schokolade war im 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert noch eine zeitaufwendige Tätigkeit, die aber ganz bewusst zelebriert wurde, handelte es sich doch um das teuerste der drei neuen Luxusgetränke Tee, Kaffee und Schokolade. Der silberne Quirl einer ähnlichen Schokoladenkanne aus Bern (Abb. 2) deutet an, dass diese Tätigkeit nicht von Bediensteten in der Küche, sondern von den Herrschaf-

ten selbst ausgeführt wurde. Sowohl die Lausanner als auch die Berner Schokoladenkanne haben interessanterweise keinen Ausguss. Der seitlich abstehende Griff der Berner Kanne legt ein Ausgiessen nahe, der Ohrengriff der Lausanner Kanne würde auch erlauben, wie bei einem Humpen direkt daraus zu trinken, doch darf vermutet werden, dass ein derart exklusives Getränk auch hier in kleinen Porzellantassen getrunken wurde.

Lausanne – im 18. Jahrhundert das produktivste Goldschmiedezentrum der Schweiz

Das kleine, um 1700 nur etwa 6000 Einwohner zählende Lausanne entwickelte sich mit der Aufnahme französischer Hugenottenflüchtlinge im 18. Jahrhundert zum produktivsten Goldschmiedezentrum der Schweiz. Die Stadt war protestantisch und gehörte bis 1796 dem damals einflussreichen Kanton Bern an. Diese Situation erlaubte es zahlreichen aus Frankreich geflüchteten protestantischen Goldschmieden, hier ein Auskommen zu finden, denn produziert wurde für eine grosse und relativ wohlhabende Auftraggeberschaft aus Adel und Patrizierfamilien im ganzen Kanton.

Die protestantische Zurückhaltung sowie das Fehlen einer repräsentativen, absolutistischen Hofhaltung bewirkten, dass ausgesprochen schlichte, beinahe zeitlose Objekte hergestellt und diese oft über Generationen hinweg vererbt und gebraucht wurden. Für Lausanner Silber ist das fast vollständige Fehlen von Dekor charakteristisch. Régence-, Rokoko- oder Louis-XVI-Ornamente sucht man hier vergebens, dafür treten Material und Form in den Vordergrund. Mit Vergoldungen wurde nur dann gearbeitet, wenn es der Verwendungszweck verlangte, und auch dann möglichst unauffällig, beispielsweise im Inneren von Salzfüsschen oder bei Weinbechern. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde nach französischen Vorbildern und erstaunlicherweise bereits ab 1770 nach englischen Modellen gearbeitet.

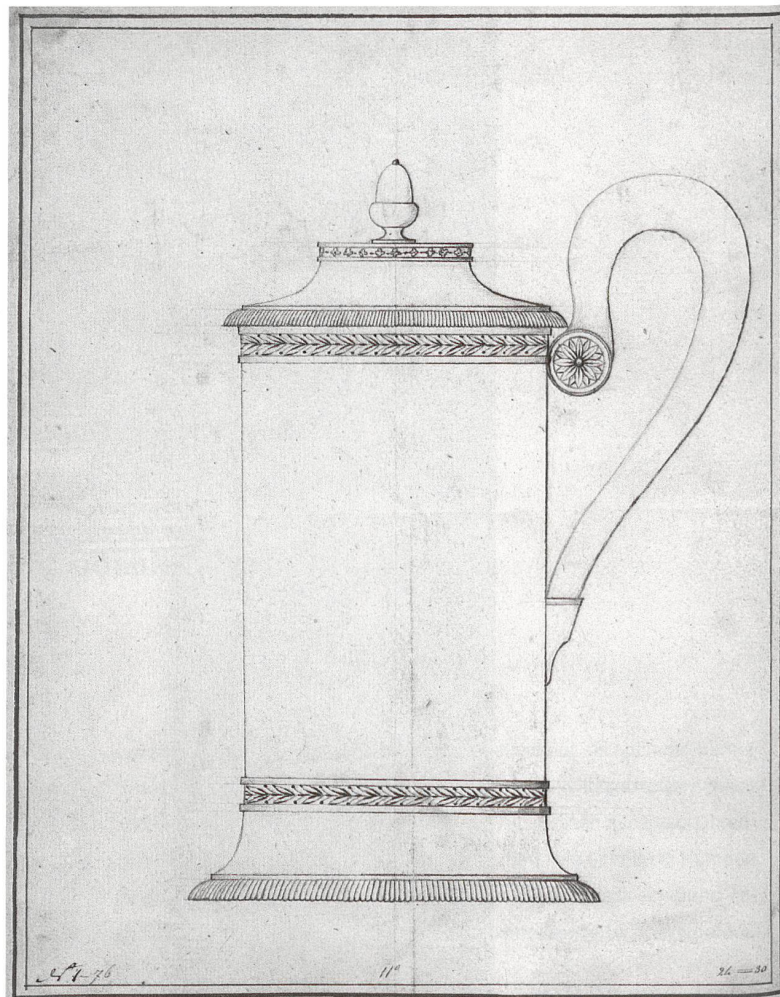
Nach schwierigen Jahren gesellschaftlicher Veränderungen erlebte das Lausanner Goldschmiedehandwerk in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seinen letzten Höhepunkt. Neben einigen talentierten Goldschmieden ragen die bereits erwähnten Brüder Gély heraus. Nach ihrem Studienaufenthalt bei den damals führenden Goldschmieden in Paris haben die Frères Gély 1813 ihr gemeinsames Lausanner Atelier gegründet, in dem hochmoderne Empirearbeiten entstanden, die durch ein sicheres



1



2



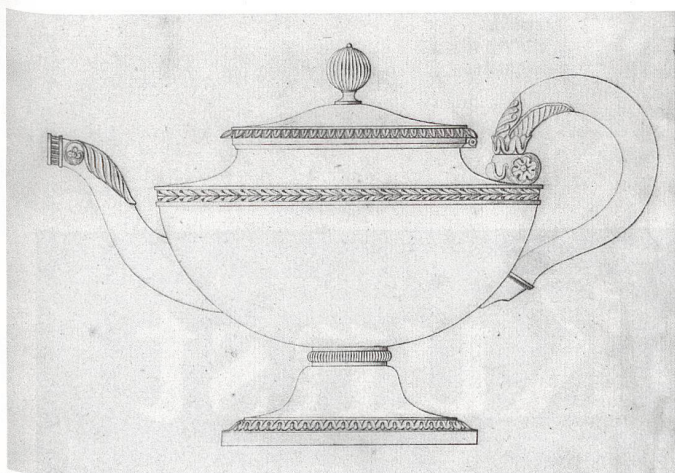
3

Formgespür und eine elegante Zurückhaltung bestehen. In den ersten Jahren sind die Objekte der Frères Gély meist mit feinen, reliefierten Ornamentbändern sowie mit effektiv applizierten Medaillons verziert, die vom Silberwarenhersteller Bruckmann in Heilbronn bezogen wurden. Im Gegensatz zu ihren Pariser Vorbildern sind die Lausanner Objekte jedoch auch im 19. Jahrhundert niemals vergoldet.

Zusammenarbeit zwischen Museen und Universität

Die Entdeckung der Schokoladenkanne und die Wiederentdeckung der Goldschmiedezeichnung verdanken sich einem Forschungsprojekt über die Lausanner Goldschmiede. Die kunsthistorische Dissertation des Autors sollte von Anfang an eine Zusammenarbeit mit Museen und generell praktische Arbeit mit den Objekten selbst beinhalten. Das Thema Lausanner Silber bot sich an, Objekte sind in grosser Zahl vorhanden, ihr elegantes Erscheinungsbild in französischen und englischen Formen machte neugierig auf stilistische Untersuchungen, und glücklicherweise war durch die Forschungen von Marcel Grandjean und von François-Pierre de Vevey so viel Vorarbeit geleistet worden, dass eine sinnvolle Publikation nach drei bis fünf Jahren möglich schien. Von Anfang an wurden die Forschungen mit Begeisterung vom Musée historique in Lausanne gefördert, das als Abschluss dieser Arbeit eine Ausstellung ermöglichte. Durch das grosse Interesse auch seitens des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich konnte

der Schweizerische Nationalfonds gewonnen werden, dessen finanzielle Unterstützung die konsequente Durchführung des Projekts erst ermöglicht hat. Die erste und grösste Aufgabe war das Erstellen einer Datenbank; weit mehr als 2000 Lausanner Objekte aus öffentlichen und privaten Sammlungen sowie dem Kunsthandel konnten in elektronischen Karteikarten (Filemaker) erfasst und mehrere Tausend Aufnahmen von Objekten, Details und Marken gesammelt werden (einfache, digitale Dokumentaraufnahmen). Man konnte durch die Archivforschungen Grandjeans mehr als 300 Goldschmiede aus Lausanne oder wenigstens solche, die sich zumindest einmal hier aufgehalten haben – leider sind die Quellen nicht immer sehr präzise. Mehrere Hundert auf Objekten gefundene Marken wurden von de Vevey in einem ersten Verzeichnis alphabetisch geordnet veröffentlicht, doch leider mussten viele dieser Zuschreibungen ungenau bleiben, da in Lausanne nie eine Goldschmiedezunft existiert hat und wir deshalb leider auch nicht wie in vielen anderen Städten auf Zunftarchive oder gar Markentafeln mit Goldschmiedestempel, Namen und Datum zurückgreifen können. Dank oben erwähnter Datenbank war es jetzt möglich, Objektgruppen zu vergleichen, genauer zu datieren und manche Zuschreibungen zu korrigieren. Nach den ebenfalls durchgeführten stilistischen Untersuchungen und Vergleichen – besonders die Lausanner Spezialität der trompetenförmigen Kerzenstöcke sei hier hervorgehoben – wurden zum Abschluss die Ausstellung am Musée historique in Lausanne *Le luxe*



1 Frères Gély, Schokoladenkanne, Lausanne, um 1820, Silber, H. 19,6 cm, Privatsammlung. – Zurückhaltend verwendeter, industriell vorgefertigter Dekor betont die strenge Form und das edle Material dieser ungewöhnlichen Empirekanne.

2 Heinrich Schmid, Schokoladenkanne und Quirl, Bern, um 1850, Silber, H. 21,2 cm, Kunsthandel. – Diese ebenfalls äusserst seltene Schokoladenkanne aus Bern hat sogar ihren silbernen Quirl bewahrt, der durch das kleine Loch im Deckel gesteckt werden konnte.

3 Frères Gély, Entwurf einer Schokoladenkanne, Lausanne, um 1820, Bleistift auf Papier, 26,3 × 20,9 cm, Musée historique de Lausanne. – Fein ausgearbeitete Entwurfszeichnungen auf grossen Papierbögen gaben den Auftraggebern eine Vorstellung der zu bestellenden Objekte, die dann individuell dekoriert werden konnten.

4 Frères Gély, Entwurf einer Teekanne, Lausanne, um 1815, Bleistift auf Papier, 26 × 31 cm, Musée historique de Lausanne.

5 Frères Gély, Teekanne mit Présentoir, Lausanne, um 1815, Silber, H. 18,7 cm, Musée historique de Lausanne.

discret des grandes familles. L'argenterie lausannoise des 18^e et 19^e siècles und die begleitende Publikation organisiert. Der Doktorand wurde zum Ausstellungskommissar, und die Dissertation konnte in ansprechender Form als Begleitpublikation zur Ausstellung erscheinen. Entstanden ist kein klassischer Ausstellungskatalog, sondern ein reich bebildertes, bewusst einfach gegliedertes und verständlich geschriebenes Buch über Lausanner Silber. Es ist zugleich Bestandskatalog der repräsentativen, 300 Lausanner Silberobjekte und 75 Goldschmiedezeichnungen umfassenden Sammlung des Musée historique von Lausanne und enthält alle aktualisierten Biografien der Goldschmiede sowie ein neues Verzeichnis ihrer etwa 400 Goldschmiedemarken.

Das systematische Arbeiten ermöglichte entsprechende Funde wie auch das Revidieren erster Annahmen. Dass die besprochene Schokoladenkanne und ihre Entwurfszeichnung gefunden wurden, ist ein Glücksfall, denn trotz der erstaunlich grossen Anzahl erhaltener Objekte sind nur drei Schokoladenkannen aus Lausanne bekannt, davon zwei aus dem 18. Jahrhundert. Entwurfszeichnungen von bekannten Goldschmiedewerkstätten sind selten. Zu mehreren Zeichnungen aus dem Atelier der Frères Gély liessen sich die realisierten Objekte finden (Abb. 4 und 5). Dass sich allerdings der Entwurf eines «Humpens» schliesslich einer hoch-eleganten, ungewöhnlichen Schokoladenkanne zuordnen liess, war eine Überraschung.

BIBLIOGRAFIE

Christian Hörack, *L'argenterie lausannoise des 18^e et 19^e siècles. Le luxe discret des grandes familles*, Lausanne 2007 [Dissertation, Universität Lausanne, Prof. Dr. Gaëtan Cassina]. – Christian Hörack, «Diskreter Luxus. Lausanner Silber im 18. und 19. Jahrhundert», in: *Weltkunst* 11, 2007, S. 66. – François-Pierre de Vevey, *Manuel des orfèvres de Suisse romande*, Fribourg 1985. – Marcel Grandjean, in: *Trésors d'art religieux en Pays de Vaud*, Ausstellungskat. Musée historique de l'Ancien-Evêché de Lausanne, 1982, S. 81–108 und 123–211

ABBILDUNGSNACHWEIS

1: Yann Amstutz, Lausanne. – 2: Auktionshaus Stuker, Bern (Markus Beyeler). – 3–5: Musée historique de Lausanne

ADRESSE DES AUTORS

Dr. Christian Hörack, Kunsthistoriker, Basel, christian.hoerack@bluewin.ch